



DIONIČARSKO DRUŠTVO

servistrans

DONJI VAKUF

Azra!

Došla sam iz Novog Travnika sa
djecom i sa torbicom preko ramena
da spasem svoju djecu, u stanu sam
u se usklila treća po redu odneseno
je sve što se moglo u rukama odneti
osim krapni stvari, i ja sam
ostavila najvazniju stvar i sav
svoj život leila sam samo 19 godina
došla sam ovdje što sam morala.
Šaljete dokumentaciju koju sam
nasla i sve slike, ja bi bila
sretna kad bih meni nešto poslao
kao slike zato sam ih i zadržala
i čuvala i ove sada ti šaljem.
budite zivi i zdravi. Toliko od mene
Spomenka

Spurensicherung

Vida Bakondy

Die Erinnernde

Azra!

Ich kam aus Novi Travnik mit den Kindern und einer Schultertasche, nur um die Kinder zu retten. In deine Wohnung bin ich als dritte eingezogen. Aus der Wohnung war alles weggetragen, was in den Händen zu tragen war, außer sperrigen Sachen. Ich habe [in Novi Travnik] auch meine möblierte Wohnung und mein ganzes Leben [...] gelassen, ich war dort 19 Jahre. Ich kam hierher, weil ich musste. Ich schicke dir die Dokumentation, die ich vorgefunden habe, und alle Fotos. Ich wäre glücklich, wenn mir jemand wenigstens meine Fotos schicken würde, deshalb habe ich deine behalten, nun schicke ich dir alles. Bleibt wohl und gesund, so viel von mir.

Spomenka^[1]

Azra Merdžan erhielt diesen Brief im Sommer 1993. Zu diesem Zeitpunkt lebte sie in Wien. Ein Jahr zuvor war sie gemeinsam mit ihren beiden Kindern – nach einer Zwischenstation im Flüchtlingslager im kroatischen Tučepi – hierher geflüchtet. Dem Brief waren persönliche Dokumente und Fotos beigelegt. Spomenka (ihr Nachname ist nicht bekannt) hatte diese in Merdžans ehemaligem Zuhause im zentralbosnischen Donji Vakuf vorgefunden und – zum Glück – aufbewahrt. Durch Vermittlung eines in Wien lebenden Arbeitsmigranten, der aus einem Dorf nahe Donji Vakuf stammte und im Sommer 1993 nach Zentralbosnien gereist war, erhielt Azra Merdžan die Fotos und Papiere zurück.^[2] Spomenka wusste um ihre Bedeutung, hatte sie doch selbst, wie sie im Brief beschreibt, alles verloren. Sie und ihre Kinder waren jedoch nicht die erste Familie gewesen, die nach Azra Merdžans Vertreibung aus der Stadt im Jahr 1992 deren Wohnung bezogen hatte.

Im Krieg waren die beiden Frauen aufgrund ihrer Herkunft unterschiedlichen Kriegsfronten zugeteilt: Spomenka war Bosnierin serbischer Herkunft aus Novi Travnik und Azra Merdžan Bosnierin muslimischer Herkunft aus dem etwa 40 Kilometer entfernten Donji Vakuf. Sie sollten sich nie im Leben persönlich begegnen. Dennoch teilten sie ein ähnliches Schicksal: die gewaltsame Vertreibung aus ihrem Zuhause als Folge ethnischer Säuberungen im Zuge des Bosnienkrieges sowie ihre Verluste.

^[1] Dank an Jasmina Janković für die Übersetzung. Für die bessere Lesbarkeit wurde teilweise sinngemäß übersetzt.

^[2] Azra Merdžan bat den Arbeitsmigranten, bei seiner Reise nach Donji Vakuf nachzuschauen, wer nun in ihrer Wohnung lebte und – sofern diese noch vorhanden waren – ihre zurückgelassenen persönlichen Dokumente und Fotos mitzunehmen. Sie gab ihm 650 Schilling für diese Hilfestellung, 300 davon gingen an Spomenka. Das Geld hatte sich Merdžan mit Putzjobs mühsam zusammengespart.

^[3] Interview mit Azra Merdžan, Wien am 24.7.2017.

^[4] S. a.: Weibliche Ableitung von *spomenak*: Vergissmeinnicht-Blume; etymologisch verwandt mit *spomen*, die Erinnerung bzw. das Andenken.

Der weitere Lebensverlauf von Spomenka ist nicht bekannt. Azra Merdžan, die ihre Wohnung in Donji Vakuf im Jahr 1996 zurückerhalten sollte, baute für sich und ihre Kinder mit vielen Mühen und Entbehrungen eine neue Existenz in Wien auf. 1994 konnte sie – dank der im Jahr zuvor erhaltenen Dokumente (unter anderem auch Zeugnisse) – ihr in Jugoslawien absolviertes Studium der Sozialpolitik und Sozialarbeit in Österreich nostrifizieren lassen.

Schon vor dem Krieg dokumentierte Azra Merdžan ihr Leben, indem sie Tagebuch schrieb und ihre beruflichen Tätigkeiten, unter anderem als Leiterin des Zentrums für Sozialarbeit in Donji Vakuf, festhielt. Durch den Krieg ging die Dokumentation eines zentralen Lebensabschnittes verloren. Dieser Verlust und die Erfahrungen der gewaltsamen Vertreibung haben, so Azra Merdžan, mit dazu beigetragen, dass sie nicht nur ihr neues Leben als Geflüchtete in Wien zu dokumentieren begann, sondern auch das Schicksal ihrer Landsleute, die im Zuge des kriegereischen Zerfalls Jugoslawiens hier Zuflucht fanden. Frau Merdžan betreute viele von ihnen im Rahmen ihrer ehrenamtlichen und hauptberuflichen Tätigkeit als Sozialarbeiterin. In ihrem persönlichen Archiv finden sich etwa Listen, die Besuche Merdžans in verschiedenen Flüchtlingsheimen in Wien und Niederösterreich sowie das Leid und die Bedürfnisse ihrer Bewohner_innen dokumentieren. Manche der Geflüchteten konnte sie dazu animieren, selbst zum Stift zu greifen und ihre Geschichte aufzuschreiben. Darunter befanden sich jugendliche Flüchtlinge, die sie im Rahmen ihrer Tätigkeit beim Berufsförderungsinstitut Wien unterrichtete, aber auch Überlebende von Vergewaltigung, Folter und Lager.

Doch in der österreichischen Gesellschaft war abseits der medialen, zeitlich begrenzten Kriegs- und Flüchtlingsberichterstattung kaum Platz für diese Geschichten: „Das wollte niemand wissen. Wir mussten sofort Migranten werden und arbeiten.“^[3] Aus ihnen wurden „gute Mitarbeiter am Arbeitsplatz, gute Menschen in der Schule und gute Freunde“, die in vielen Fällen nicht über ihre traumatischen Erfahrungen im Krieg und als Flüchtlinge sprechen konnten. Jetzt, 25 Jahre später, kommen ehemalige Klient_innen aus den Flüchtlingsheimen zu Azra Merdžan in die Familienberatungsstelle des Bundesministeriums für Familie und Jugend, „Großeltern mit unbearbeiteten Traumata, Enkel mit übertragenen Traumata.“

Für Azra Merdžan hat der Prozess des Aufschreibens und Dokumentierens nicht nur eine therapeutische bzw. heilende Wirkung für die Betroffenen, sondern auch die Funktion der Zeugenschaft, damit diese Geschichte nicht vergessen wird und sich in Zukunft nicht wiederholt. Auch der Brief Spomenkas, jener Frau mit dem durchaus symbolträchtigen Namen^[4] – der auf das Gebot der Erinnerung verweist –, stellt ein solches, wichtiges Zeugnis dar.

Die Recherche zu diesem Text fand im Rahmen des Projektes „Fluchtpunkt Wien. Die jugoslawische Diaspora im Wien der 1990er Jahre“ für das Wien Museum statt.